

Erkennnt täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
 Halbjährig . . . 10 " — "
 Vierteljährig . . . 5 " — "
 Monatlich . . . 1 " 70 "
 Mit Aufstellung in's Haus monatlich 2 " — "
 Einzelne Nummern 10 S.
Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 14 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 7 " — "
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 18 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 9 " — "
 für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.
 Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unanfertigte Briefe nicht angenommen.

Germanenstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Augensfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Witlial-Abonnements-Bureau: In Mediasoh bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlantz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 120. **Germanenstadt, Mittwoch den 27. Mai 1903.** 119. Jahrgang.

Deutsch-englische Reibungen.

Seit im Juli vorigen Jahres in London die englische Colonial-Conferenz stattgefunden hat, die freilich wie das Hornberger Schießen ausging, hat der englische Colonialminister Chamberlain unermüdblich für seinen Plan des „Greater Britain“, des größeren Britannien, welches an die Stelle von Großbritannien treten soll, weiter agitirt und immerhin nicht ganz ohne Erfolg. Herr Chamberlain, der Inspirator dieser Sammlungs-Politik, hat genau genommen drei Pläne. Sein höchstes Ziel ist, England mit den Colonien zu einer politischen Einheit zu verschmelzen, aber diesen Plan hat er als unausführbar aufgeben müssen. Sein zweites Ideal bestand darin, die Organisation der Vaterlandsverteidigung derart zu gestalten, daß der Löwenanteil oder wenigstens ein stattlicher Prozentsatz der Kosten den Colonien zugehoben wird. Da aber die Engländer in den Colonien ebenso gut rechnen können, wie die Engländer im Mutterlande, so zerstückelt sich auch dieser schöne Plan. Es bleibt somit der dritte, am wenigsten weitgehende Plan Chamberlain's, nämlich ein stärkerer wirtschaftlicher Zusammenschluß Englands mit seinen Colonien, die Herbeiführung der britischen Zollunion, aber auch dieser Plan ist noch weit, sehr weit von seiner Verwirklichung entfernt. In Canada zwar, wo man bei der Getreideausfuhr nach England seine Rechnung findet, ist der Gedanke der britischen Zollunion sympathisch begrüßt worden. Aber in den südafrikanischen Colonien, wo die Frage soeben zur Debatte steht, machen sich noch starke Bedenken geltend, und in Australien ist die Sympathie für die Zollunion noch geringer. Am allergeringsten aber ist sie endlich im Grunde genommen im englischen Mutterlande selbst, ob auch Herrn Chamberlain's Reden für die Zollunion vorübergehend noch so lauten Beifall finden mögen. Die britische Zollunion wäre nur dann ausführbar, wenn England vom Freihandel grundsätzlich zum Schutz Zoll überginge und nur den Colonien Zollfreiheit einräumte. An einen solchen Systemwechsel denkt aber die Mehrheit des englischen Volkes nicht; hat doch die englische Regierung zur Enttäuschung des Herrn Chamberlain bereits die Aufhebung des aus finanziellen Gründen, nämlich wegen der südafrikanischen Kriegskosten, erhobenen Kornzolles angeündigt. Die Mehrheit des englischen Volkes will von dem Schutz Zoll-System und damit von dem Plan der Zollunion nichts wissen, weil in einem solchen Fall die Colonien den Vortheil und das englische Volk, welches in Gestalt der Zölle die Kriegskosten der Union zu tragen hätte, das Nachsehen hätte. Diese Erkenntnis, daß es mit der Verwirklichung der britischen Zollunion arg hapert, die Abneigung, auf die Herr Chamberlain bei seinem Plan in England selbst stößt, und endlich die Opposition, auf die er bei seinen eigenen Ministercollegen gestoßen ist, haben Herrn Chamberlain in eine so gallige Stimmung veretzt, daß er das Bedürfnis empfunden hat, seinem Herzen durch Schimpfen Luft zu machen. Und da Herr Chamberlain, wenn er schimpft, mit Vorliebe auf Deutschland schimpft, so hat er auch diesmal also gethan. Der engere Zusammenschluß zwischen England und Canada, welches jenem eine vorzugsweise Zollbehandlung einräumte, sollte die Basis für Herrn Chamberlain's Zollunion-Pläne werden, aber die Sache geht schief, darüber ist Herr Chamberlain empört, und sein Born richtet sich gegen Deutschland.

Auf Grund des deutsch-englischen Handelsvertrages vom 30. Mai 1865 fand die active und passive Meistbegünstigung wie auf ganz England, so auch auf „die Colonien und auswärtigen Besitzungen Ihrer britischen Majestät“ Anwendung. Aber auf Drängen Canadas hat England am 30. Juli 1897 den Vertrag gekündigt, und seit dem 30. Juli 1898 gewährt Canada Deutschland die Meistbegünstigung nicht mehr, sondern es erhebt andere Zölle von englischen, als von deutschen Waaren. Selbstverständlich vergalt Deutschland Gleiches mit Gleichem und entzog auch den canadischen Waaren die Meistbegünstigung. In England ist man darüber empört — oder man thut wenigstens so — daß Deutschland sich die Vorzugsbehandlung Englands durch Canada nicht gefallen ließ, und wenn es nach Herrn Chamberlain ginge, dann würde zwischen England und Deutschland, welches jenem nebst seinen Colonien bis zum 31. December 1903 provisorisch die Meistbegünstigung gewährt hat, nach dem Ablauf dieses Termins ein frisch-fröhlicher Zollkrieg entbrennen. Aber die Engländer sind zu geschickt, um eine solche Politik der Thorheit, wie sie Herr Chamberlain anstrebt, zu treiben, und sie wissen, daß bei einem deutsch-englischen Zollkrieg England mindestens die gleichen Verluste, wie Deutschland erleiden würde. Die deutsche Einfuhr aus Großbritannien beträgt über 800 Millionen, die deutsche Ausfuhr nach Großbritannien über 900 Millionen Mark; was bejagt dem gegenüber Deutschlands Einfuhr aus Canada von 7 Millionen und Deutschlands Ausfuhr dorthin von 26 Millionen? England kann an einen Zollkrieg mit Deutschland nicht denken, weil es beim Zollfrieden besser auf seine Rechnung kommt, und aus dem gleichen Grunde wird es sich von Herrn Chamberlain nicht zum Schutz Zollsystem verleiten lassen.

Politische Uebersicht.

Germanenstadt, 26. Mai.
 Das Bulletin über die parlamentarische Lage lautet: unverändert. Eine lange Reihe von Enttäuschungen — schreibt „N. P. Journal“ — hagelte auf die Obstruction nieder, ohne sie ernüchtern zu können. Anfangs hoffte sie auf Succurs aus dem Lager der Majorität. Die erwartete Unterstützung blieb aus, ja die gänzlich verfassungswidrige Tactik der äußersten Linken bewirkte sogar einen engeren Zusammenschluß in der liberalen Partei, als er seit der vollzogenen Fusion wahrnehmbar war. Später wurde auf die nationale Gesinnung des Präsidenten des Abgeordnetenhauses speculirt. Auch diese Hoffnung auf Discordanz wurde zu Wasser. Die Obstruction warf sich in die Arme demagogischer Agitatoren. Massenreputationen, geschickt und nicht ohne Opfer an Zeit und Geld arrangirt, sollten den Schein erwecken, als billige die Majorität der Bevölkerung die oppositionelle Methode des gewaltthätigen Widerstandes. Auch dieser Plan scheiterte. Die ernstesten Factoren der öffentlichen Meinung des Landes, eine beträchtliche Anzahl von Comitats- und städtischen Municipien mißbilligte rückhaltlos und mit erdrückender Majorität die frivole Herbeiführung des budgetlosen Zustand. Es trat klar zutage, daß die Majorität der Bevölkerung, welche in reinen Wahlen der liberalen Partei die Siegespalme gereicht, auch heute in ihrem Vertrauen zur erprobten, staatsverhaltenden Richtung verbleiben nicht wandend gemacht werden konnte. Wie der Extrinkende an den Strohhalm, klammerte sich die Opposition an Illusionen, die sie mit dem Aufenthalt des Königs in der Pflanzburg in Verbindung brachte. Se. Majestät hat die ungarische Residenz verlassen, ohne daß in der politischen Lage

die geringste Aenderung eingetreten wäre. Die Stellung des Minister-Präsidenten ist unerschüttert und der Empfang der Präsidenten beider Häuser des Reichstages hat dieselbe nur gefestigt. Die Signatur der Lage bleibt daher auch ferner der Entschluß aller Parteien, gegenseitig die Gegner durch Ausdauer zu erschöpfen und zum Einlenken zu zwingen. Die Obstruction erklärt, ohne weitgehende Concessionen auf dem Gebiete der nationalen Aspirationen in der Militärfrage von dem Kampfe, den sie mit höchstem Euphemismus als nationalen Widerstand bezeichnet, nicht abzustehen. Die Majorität verteidigt das Grundprincip der parlamentarischen Regierungsform. Die Regierung kann der Krone nicht zu Concessionen raten, weil sie sich vor der Dictatur der Minorität nicht beugen kann und darf. Also Ausdauer ist das allgemeine anerkannte Schlagwort der parlamentarischen Parteien.

Das Odmörer Comitai beschloß am 23. d. ebenfalls, an das Abgeordnetenhause eine Repräsentation zu richten, in welcher die Verweigerung der Indemnität verurtheilt und die Regierung erlucht wird, dem verfassungswidrigen Zustande möglichst bald ein Ende zu machen. Für diese Repräsentation waren auch die Abgeordneten Giza Kubinyi und Arpad Szentivanyi mit großer Wärme eingetreten. In der gestrigen Sitzung des Magnatenhauses, auf deren Tagesordnung bloß die Wahl der Quoten-Deputation stand, interpellirte Graf Johann Esterhazy den Minister-Präsidenten, warum er nicht energisichere Maßnahmen gegen die Obstruction und ihre Ausschreitungen ergreife, und fragte, ob Szell vielleicht durch ein Pactum daran gebindert sei. Szell antwortete, bei der bestehenden Hausordnung könne er keine anderen Maßnahmen anwenden; er sehe auf gesetzlichem Standpunkt und hoffe, hiedurch die Interessen des Staates am besten zu wahren. Das Magnatenhaus nahm mit sämtlichen Stimmen gegen die Stimme Esterhazy's diese Antwort zur Kenntniß. Die Debatte über den Ex-lex-Bericht Szell's wurde in der gestrigen Abgeordnetenhause-Sitzung fortgesetzt. Julius Noß motivirte seinen Austritt aus der liberalen Partei mit der Unzufriedenheit, die der passive Widerstand und die starre Ablehnung jedes Zugeständnisses in Armeefragen in Politikern, die für die Zukunft der Nation besorgt seien, erzeuge. Barabas befahte sich mit der Quoten-Frage, in der die Entscheidung der Krone nur dann berechtigt sei, wenn die Verhandlungen der Gesetzgebung fruchtlos geblieben seien.

Vom 23. d. wird aus Wien geschrieben: Banus Graf Khuen-Hedervary wurde heute im Laufe des Vormittags von Sr. Majestät in längerer Privataudienz empfangen. Wie verlautet, hatte der Banus am 23. d. eine Besprechung mit dem Minister JW. Freiherrn v. Fejervary, mit dem gemeinsamen Finanzminister v. Kallay und mit dem Minister a. latere Grafen Széchenyi. Der Präsident der kretischen Kammer, Michalidakis, richtete an den König der Hellenen ein Telegramm, welches dem „Agora“ zufolge nachstehenden Wortlaut hat: „Die kretische Kammer wünscht, als Dolmetsch der Gefühle des kretischen Volkes, welches in der unauslöschlichen Sehnsucht, sobald als möglich unter das Scepter Ew. Majestät zu gelangen, geeinigt ist, Ew. Majestät und der ganzen königlichen Familie langes Leben und gibt ihren Wunsch für die Größe der Nation kund.“ Als den springenden Punkt im dem Programm des Cabinet's Petrow bezeichnet eine der „Pol. Corr.“ aus Sophia zugehende Mittheilung die Verständigung mit der Türkei. Aus diesem Gesichtswinkel dürfte sich auch die ganze Cabinet'strike zureichend erklären lassen. Das Cabinet Danew konnte — selbst wenn es den besten Willen dazu zeigte — aus Mangel an Vertrauen seitens der Türkei dieses Einverständnis, welches die Lage peremptorisch forderte, wenn der Krieg vermieden werden soll, niemals erreichen. Das neue Cabinet könne es und werde es. Alle bisher aus Konstantinopel nach Sophia gelangten Aeußerungen der dortigen maßgebenden Kreise lassen dies erwarten. Bemerkungen, welche Minister

Feuilleton.

Ein dunkles Geheimniß.

Criminal-Roman von Th. v. Kengersdorff.
 (31. Fortsetzung.)

Mit solchen Gedanken beschäftigt, gelangte der Assessor nach Hause und hatte sich dort kaum beim Scheine der Studirlampe hinter seiner Arbeit niedergelassen, als an seine Thür geklopft wurde und Doctor Schwanefeld bei ihm eintrat.
 Sie hatten sich länger, als eine Woche nicht gesehen; seit der gebrochene Unterschenkel des Assessors geheilt war, hatte sich für den Arzt die Nothwendigkeit weiterer Besuche verloren, und da beide Männer mit Ernst und Eifer ihren Berufsgeschäften oblagen, so blieb ihnen nicht allzu viel Muße dafür, ihren Privatbeziehungen nachzugehen. Vermindert hatten sich ihre freundschaftlichen Beziehungen jedoch keineswegs, und das vermochte man am besten aus der sehr herzlichen Weise zu erkennen, mit der sie sich an diesem Abend begrüßten.
 „Heute komme ich auch nicht mit leeren Händen zu Ihnen,“ sagte der Arzt in der Fortsetzung des Gesprächs. „Im Laufe der letzten Woche kam ich mit Vorgängen in Berührung, die mich sehr lebhaft an das Verschwinden des Vaters Ihrer Geliebten erinnerten.“
 Schon diese Mittheilung verlegte den Assessor in offenbare Erregung. „Darf ich meinen Ohren trauen?“ rief er aufspringend. „Das ist eine Sache von äußerster Wichtigkeit. Reden Sie, Doctor! Was haben Sie entdeckt?“
 „Machen Sie sich nur keine allzu großen Hoffnungen, damit meine Mittheilung Sie nicht vielleicht allzu sehr enttäuscht.“
 Und nun begann Doctor Schwanefeld des Näheren die eigenthümlich zusammenhängenden Umstände von ihrem Anfange an zu erzählen, die ihn schließlich zu der Auffindung des sonderbaren Depositen-

Packets geführt hatten, welche Vermuthungen er an daselbe geknüpft habe, und durch welche verwerfliche Mittel es dem Nachlaß Wienbrand's zu entziehen versucht worden sei. Der Assessor hörte ihn mit gespannter Aufmerksamkeit an, sein sonst mattes Auge gewann Feuer und Lebhaftigkeit.
 „Das ist ja eine sehr wichtige Nachricht,“ rief er. „Das Wichtigste wäre, eine Kenntniß von dem Inhalt dieses Packetes zu erlangen.“
 „Sie vergessen,“ antwortete der Arzt, „daß Sie damit etwas völlig Unmögliches verlangen. Nach Wienbrand's strenger Anordnung soll das Depositem dem Besitzer uneröffnet ausgehändigt werden, wenn er die geforderten Bedingungen bis zum Schluß dieses Jahres erfüllt. Nun scheint es vorläufig allerdings, als fehle es diesem hierzu an Baarmitteln. Ist das Packet aber so werthvoll, wie wir vermuten, so bleibt die Beschaffung dieses Mittels keineswegs ausgeschlossen. Dann bleibt nur übrig, die Spur des Empfängers des Depositem zu verfolgen.“
 „Das ist ein Ausweg, der wenig Erfolg verspricht. Denn da die Geheimhaltung der Angelegenheit schon mit so vieler Zähigkeit angekrebt wird, ist es doch höchst unwahrscheinlich, daß uns von dem Besitzer des Depositem nach dessen Zurückerlangung ein Blick hinter seine Karten gestattet wird.“
 „Sie haben mir den Namen des Mannes noch nicht genannt, Herr Doctor, der augenblicklich im Besitze des Depositen-Scheines ist.“
 „Der Mann heißt Herr von Grunow.“
 Der Assessor zuckte zusammen.
 „Das ist der Name eines Schurken,“ verlegte er erregt. „Dieser Name hat erst vor wenigen Tagen bei einer Sie nicht interessirenden Angelegenheit an mein Ohr geschlagen und von daher weiß ich, daß ihm gegenüber höchste Vorsicht dringend geboten ist. Es bleibt nur übrig, ihm die Aushändigung des Packetes zu verweigern, indem als Grund dafür der verjuchte Betrug vorgeschoben wird.“
 Das versprach der Arzt und die Beiden besprachen noch das Genauere über das von dem Doctor einzuhaltende Verfahren. Darauf verabschiedete sich der Arzt.

XII.
 Acht Tage nach dieser Unterredung befand sich Hans v. Flottwell bereits auf hoher See. Assessor Lindemann hatte sein ihm gegebenes Wort gehalten und ihm die Summe eingehändigt, deren er zur Ueberfahrt und für die erste Zeit seines Lebens drüben bedurfte, bis er in dem großen freien Lande sich einen neuen Lebensweg eröffnet haben würde. Er war mit sehr leichtem Herzen fortgegangen und der Assessor hatte ihn bis auf's Schiff begleitet. Und als sie dort von einander Abschied genommen hatten, was von beiden Seiten nicht ohne einige Nührung geschah, hatte Hans einen Brief aus der Tasche gezogen und ihn dem Assessor mit den Worten behändigt:
 „Lies ihn, wenn Du daheim bist, Wilhelm. Und wenn Du es über Dein gutes Herz zu bringen vermagst, mir zu versetzen, was mein Leichtsinne gegen Dich verschuldet hat, so wird das in erheblichem Grade dazu beitragen, das Dankgefühl noch zu erhöhen, das ich Dir ohnehin schulde.“
 Darauf hatten sie sich die Hände geschüttelt und der Assessor war durch das Schiffsgewirr am Hafen nach der Landungsstelle zurückgefahren. Und jetzt lag er in seiner einsamen Stube und las den Brief, den ihm Hans behändigt hatte. Dieser aber lautete:
 „Mein lieber Wilhelm!
 Vielleicht hat es Dich mit einiger Verwunderung erfüllt, daß ich nicht wie ein Anderer Dir meine letzten Mittheilungen auf mündlichem Wege gemacht, sondern es vorgezogen habe, hierzu den schriftlichen zu wählen. Damit ich gleich von vornherein mich daran gewöhne, Gesändnisse zu machen, so sollst Du auch den Grund wissen, aus dem das geschah: ich schäme mich, vor Dir ein Bekenntniß abzulegen. Du kannst mir mit Recht vorhalten, daß Scham in dieser Beziehung für einen Mann etwas wenig Ehrenhaftes ist. Und das kann ich Dir auch leider nicht in Abrede stellen. Ich habe aber — und wenn Bedauern jetzt noch helfen könnte, ich empfinde es wirklich — gar zu häufig die Rücksichten, die ich auf meine Ehre hätte nehmen sollen, außer Acht gelassen,

Petrow über die Thätigkeit der macedonischen Comités sowohl dem türkischen Commissar, als auch anderen Persönlichkeiten gegenüber gethan hat, lassen schließen, daß mit dem Bandenunwesen und der Förderung der revolutionären Bestrebungen in Bulgarien gründlich ausgeräumt werden soll. Die Energie der beiden Häupter der neuen Regierung, Petrow und Petkoff, bürgt dafür, daß ihre Versicherungen, trotz etwaiger Drohungen extremmacedonischer Elemente, ihr anarchisches Werk nach Bulgarien zu tragen, keine leeren Phrasen bleiben werden.

Am 20. d. Nachts hat in Mala, acht Kilometer nördlich von Monastir, ein Kampf zwischen Truppen und einer dreizehn Mann starken bulgarischen Bande stattgefunden, welche total vernichtet wurde. Außerdem wurden vier Dorfbewohner, welche sich der Bande angeschlossen hatten und zwei Frauen aus dem Dorfe getödtet. Vierzehn Häuser wurden durch das Geschützfeuer zerstört. Die Truppen hatten drei Tödtete und mehrere Verwundete. Das Geschützfeuer hat in Monastir einige Beunruhigung hervorgerufen.

Stimmen aus dem Publicum.

Das am 10. d. M. im Brunnsaale des Comitats-Gebäudes, für die innere Renovierung der röm.-kath. Stadtpfarrkirche, durch das Präsidium des Altar-Vereines veranstaltete Concert erbrachte, nach Abrechnung der Ausgaben von 69 Kr. 80 H., ein Reinerträgniß von 237 Kr. 20 H., welcher Betrag dem genannten Zwecke abgeliefert wurde. Ueberzahlungen leisteten: Bischof Graf von Mailath 10 Kr., FZM. und Corps-Commandant v. Probst 5 Kr., Erzbischof und Metropolit Metianu 10 Kr., Obergepan Thalmann 5 Kr., FZM. Barejanin 2 Kr., Oberstensgattin Schandru 2 Kr., Hofrathin v. Moldovan 2 Kr., Frau v. Szvabits 4 Kr., G. G. 5 Kr., Conditorei-Besitzerin Freny 7 Kr., Frau Nedelkovits 4 Kr., Finanzdirector Linz 4 Kr., Ungenanntemollender 4 Kr., F. F. Feibig 5 Kr., Frä. Louise und Nina v. Dunta 3 Kr., Redacteur Béleffi 2 Kr., Frä. Helene v. Béchy 1 Kr., Geistlicher Professor Georg Peter 2 Kr., Mädchen Schul-Director Stephan Lotz 2 Kr., Catechet Koloman Lotz 1 Kr., Dr. Veu 1 Kr., Frau Stotter 1 Kr.

Der in geistiger und materieller Hinsicht glänzende Erfolg, die Herbeiziehung eines so eleganten, distinguirten Publicums, die Auswahl der in Gesang und Musik so hervorragenden Kräfte u. s. w. — ist der hochwohlgeb. Frau Theresie Béleffi geb. Habady von Sárpatat, Vicepräsidentin des Altar-Vereines, zu verdanken, die, sich selbst vergessend, nur durch wahre Begeisterung für das Schöne und Gute geleitet, in unermüdlicher, aufopfernder Weise Alles aufbot, um jenem kunstgenüßreichen Abende eine bezaubernde Form zu geben. Wohl weiß ich, daß ihre Bescheidenheit jede rühmende Erkenntniß zurückweist. Und mit Recht. Denn wer ein gutes Werk um Gottes Willen und unter Gottes Segen vollzieht, der trägt den Lohn im eigenen Herzen, — der hat immer einen guten Tag. Allein ich kann nicht umhin, dennoch im Namen unserer armen Kirche sowohl ihr, als den hochverehrten Gönnern und Mitwirkenden dem innigsten Danke auch auf diesem Wege Ausdruck zu verleihen.

Ragy haben, 25. Mai 1903.

Gregor v. Gidófalvy, Propst-Stadtpfarrer.

Öffentlicher Dank.

Der Verein „Männerchor Germania“ spendete aus dem Reingewinn seiner Opern-Aufführungen „Margarethe“ dem Orchester-Verein 200 Kronen, wofür im Namen des Ausschusses bestens dankt

Mina Meister, Vorsteherin.

Hilferuf!

Wie es aus den steiermärkischen Tagesblättern bekannt ist, wurden am 10. d. M. 77 Bauobjekte unserer armen Stadt Windischgraz ein Raub der Flammen, so daß heute mehr als ein Drittel der Stadt in Schutt und Trümmer liegt.

Da die Flammen infolge des furchtbaren Sturmes, begünstigt durch die trockenen Schindeldächer der Häuser, derart rapid um sich griffen, daß schon in wenigen Minuten 70 Objekte lichterloh brannten, so gelang es den Bewohnern der eingäckerteren Baulichkeiten, nur das nackte Leben zu retten, und verbrannte sämmtliches Vermögen, sogar fast alles Vieh und auch das Baargeld.

Der abgebrannte Stadtheil war fast ausnahmslos von unbemittelten Leuten bewohnt, wodurch die traurige Thatsache ihre Erklärung findet, daß bis auf wenige Fälle das Mobilien-Vermögen nicht gegen Feuerfäden versichert war.

Nun stehen mehr als 500 unserer Mitbürger nicht nur obdachlos da, sondern sind dieselben auch aller und jeder Mittel beraubt, da ihnen nur das Verbleib, was sie gerade am Leibe tragen.

Nach den amtlichen Erhebungen beträgt der durch die Affecuranz nicht bedeckte Schaden 555.000 Kronen.

Wenn auch ein Theil dieser Summe durch die hochherzige Spende unseres allergnädigsten Kaiser-Königs, durch die

daß ich mich auch diesem Deinen berechtigten Vorwurf nicht entziehen kann.

„Und nun höre, was ich Dir zu bekennen habe und schöpfe daraus diejenige Vortheile für Dich und Deine Liebe, die Dir nach meinen jetzigen Wünschen aus meinem Geständniß erblühen sollen.“

„Es mögen etwa sechs Jahre her sein, daß ich in unserem Garnisons-Orte Stavenhagen ein Mann Namens von Grunow häuslich niederließ, der von Berlin kam, Rentner zu sein vorgab und in seinem Thun und Wesen auch das Gebahren eines solchen zur Schau trug. Im Orte selbst kannte ihn Niemand, aber da er von Abel war und sich auch so betrug, wie sich sonst ein anständiger Mensch aufzuführen pflegt, so war eigentlich kein Grund vorhanden, seinen Umgang zu meiden, den er mit Vorliebe in Officiers-Kreisen suchte. Mich besonders zeichnete er durch seine Aufmerksamkeit aus und da er flott lebte, spielte und trank, so ließ ich mir das auch sehr wohl von ihm gefallen. Ich stand ihm im letzten Leben keineswegs nach; damals waren jene Verlegenheiten, die in der letzten Zeit mit so großer Gewalt über mich hereinströmten, und die mich den Boden unter den Füßen wegrißen, noch in ihrem Entstehen. Du kennst die wenig ehrenvolle Bahn, die ich von jener Zeit ab durchlaufen habe, gut genug und so kann ich mir wohl eine Wiederholung der Schilderung derselben eriparen. Ich hatte weder die Energie, noch das Gedächtniß, meiner sich rauh und rauh steigenden Schuldenlast mich zu entziehen, und so stiegen meine Verlegenheiten in Kürze von Tag zu Tag. Ich mußte Geld schaffen und es gelang mir auch. Dieser Grunow war es, der mir half. Am Anfang mit aller Zuverlässigkeit, wie er sich überhaupt immer eines artigen und höflichen Benehmens befleißigte, und ohne bei seinen Bedingungen irgend welche Härten durchscheinen zu lassen, später, indem er allmählich die Schraube anzog und die Procente nach und nach auf eine sehr ansehnliche Höhe steigerte. Was habe ich aber damals nach solchen Dingen gefragt, wenn ich Geld haben mußte! Mein Leichtsinns trieb mich in den wilden Taumel des Genußes, und ich bin dabei meiner selbst nicht so weit mächtig geblieben, daß ich im Stande gewesen wäre, mir Halt zu gebieten. Und als nach Ablauf eines Jahres Grunow auf Rückzahlung der mir geliehenen Gelder drängte, da half der Vater zum ersten Male. Die Befriedigung seiner Forderungen besorgte bei Grunow natürlich meinen Credit in ganz erheblicher Weise.“

(Fortsetzung folgt.)

uns vom Staate, vom Lande Steiermark u. s. w. in Aussicht gestellten Unterstüzungen gedeckt wird, so ist es doch zweifellos, daß der weitaus größere Theil der Schadensumme unbedeckt bleibt und daß dadurch unsere ohnedies arme Stadt so schwer betroffen wird, daß dieselbe directe in ihrer Existenz bedroht erscheint.

In dieser Nothlage wendet sich der Hilfs-Ausschuß vertrauensvoll an die Bevölkerung Oesterreich-Ungarns mit der Bitte, dieses unverrückbare Gland durch gütige Geldpenden zu mildern.

Stadtamt Windischgraz, am 23. Mai 1903.

Für den Hilfs-Ausschuß:

Der Stadtpfarrer: Der k. k. Bezirkshauptmann: Der Bürgermeister: Anton Jazbez. Anton Capek. Franz Pototschnig.

Local- und Tagesnachrichten.

Tageskalender der Fremden-Verkehrskanzlei (Großer Ring 14).

Mittwoch 27. Mai.

Gemälde-Sammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums, Großer Ring 10: Nach Anmeldung beim Museums-Diener. Eintritt 80 Heller. Naturwissenschaftliches Museum, Gartenstraße 1: Nach Anmeldung bei dem Hausmeister. Eintritt 60 Heller, für Kinder 20 Heller.

Siebenbürgisches Karpathen-Museum, Gartenstraße 1: Nach Anmeldung bei dem Capos Karl Henrich (Kleiner Ring 27, 1. Stock) oder beim Cassier Ernst Ludeke (Großer Ring 12). Eintritt 1 Kr.

Germannstadt, 26. Mai.

(Ständiger Ausschuß.) Zur Vorberathung der auf die Tagesordnung der Comitats-Generalversammlung vom 4. Juni 1. Z. gelegten, im Ausschusse noch nicht verhandelten Gegenstände findet am 29. und eventuell fortsetzungsweise am 30. Mai 1. Z., jedesmal Vormittags 9 Uhr und Nachmittags 3 Uhr, im kleinen Sitzungssaale des Comitats-Hauses eine Sitzung des ständigen Comitats-Ausschusses statt.

(Die Vertheilung der gelegentlich der Ausstellung von Gehilfen- und Lehrlings-Arbeiten) aus dem Kronstädter Kammer-Bezirk zuerkannten Prämien und Diplome seitens der Kammer wird gegenwärtig vorgenommen. Aus diesem Anlasse werden die Gehilfen und Lehrlinge, welche sich an der Ausstellung beteiligt haben, ebenso deren Meister erucht, den seither sie und da etwa erfolgten Wohnungswechsel unverzüglich der Kammer bekannt zu geben, damit die Zustellung ungehindert abgewickelt werden könne.

(Violin- und Cello-Concert.) Morgen Mittwoch den 27. d. gibt der Conservator S. Schreyer im großen Saale von Kircher's „Unicum“ ein Concert, das um 8 Uhr Abends beginnen wird. — Nach den Urtheilen der uns vorgelegten Blätter wird bei dieser Gelegenheit dem musikalischen Publicum, vornehmlich aber den Musikern außerordentliches geboten werden. So äußert sich unter Anderem der „Siebenbürger Anzeiger“ in seiner Nummer 42 vom 18. Februar 1899 über das dort stattgefundene Concert Schreyer folgendermaßen: „... So etwas ist einfach noch nicht dagewesen, man ist eben sprachlos über die Kunst des Geige und Cello gleich meisterhaft beherrschenden, wahrhaft gottbegnadeten Künstlers, der so gar nichts aus sich selbst macht, dagegen aus seinen Instrumenten herausholt, was irgend an Macht, Wohlklang und Schmelz im Reiche der Töne zu finden ist. Süßer Wohlklang schläft in der Saiten Gold, und der schlichte Künstler verstand ihn zu wecken, wie kein Anderer. Sein Spiel spottet jeden Vergleiches, es ist einfach unvergleichlich. Passagen, Cadenzen, Staccato, Triller, Pizzicato, kurz alle Spielarten, die nur zu erdenklichen sind, sitzen in dem Handgelenk des Künstlers, und sein Bogen folgt willig den Eingebungen des Genies. Was Niemand von der Geige oder dem Cello zu hoffen wagt, das zaubert Schreyer aus ihnen heraus, und hält damit die Sinne der Hörer gefangen. Athemlos lauscht Alles seinem göttlichen Spiel, es herrsche eine andächtige Stille, so daß man eine Stecknadel hätte fallen hören können; dafür entseßlichen aber die Vorträge einen wahrhaft elementaren Beifall, den der siebenbürgische Künstler durch zahlreiche Einlagen lohnte. Solches Spiel muß alle Vorurtheile bezwingen, und wir können nur jedem Musikkenner und -Liebhaber in seinem eigensten Interesse nahelegen, den im Laufe nächster Woche stattfindenden zweiten Concert-Abend Schreyer's, dem die Vorlesung so herrliche Gaben verlieh, nicht zu verläumen.“

(Voranzeige.) Der Germannstädter Männer-Gesangverein bringt Freitag den 5., Sonntag den 7. und Dienstag den 9. Juni d. J. W. Mozart's „Figaro's Hochzeit“ unter Mitwirkung des Opernjüngers Karl Victor zu den gewöhnlichen Theater-Preisen im heiligen Stadttheater zur Aufführung. — Nähere Angaben werden in einer der nächsten Nummern dieses Blattes bekannt gegeben werden.

(Wahlbewegung.) Die nichtpassivistischen romanischen Wähler des Dobraer Wahlbezirk haben den Brooser Advocaten Dr. Aurel Vlad als Reichstagsabgeordneten-Candidaten aufgestellt. Derselbe wird, wie der hiesige „Telegraf Roman“ erfährt, am 28. d. in Dobra sein Programm auf nationaler Grundlage entwickeln.

(Aus Rah und Fern.) Am 15. d. wurde in Temesvar der Thäter des Orsova an dem Landwirthe Peter Stojoscu verübten Raubmordes in der Person des 20-jährigen Zimmermannsgehilfen Rudolf Schmidt verhaftet. Er ist der That geständig; von dem geraubten Gelde besand sich aber kein Heller mehr in seinem Besitze.

In Gres wurde der Müller Serafin Ver nika während einer Rauffahrt vom Sturme überfallen; er stürzte in's Wasser und konnte, obgleich Hilfe zur Stelle war, nicht mehr gerettet werden. Er verschwand spurlos in den Wellen. — In einer Vorstadt von Temesvar fand man am 16. d. Morgens den Handwerker Benedict Berger mit durchschnittenen Schlagadern als Leiche. Er hatte den Selbstmord mit seinem Taschenmesser vollführt, welches neben ihm lag. Seine Frau, die mit vier kleinen Kindern zurückblieb, gibt an, ihr Mann sei leßthin stark dem Trunke ergeben gewesen und dürfte die That in einem Anfälle schwerer Melancholie verübt haben. — Aus den oberungarischen Gemeinden M o d o r, S z e n t - G y ö r g y und G r i v a d, in denen bisher die Auswanderungs-Agenten für ihre Thätigkeit einen sehr ungeeigneten Boden fanden, sind in der letzten Zeit ganze Familien nach Amerika ausgewandert. Es ist dies eine unerklärliche Erscheinung, da die Bewohner der genannten Gemeinden durchwegs gut bezahlte Forstarbeiter sind; ihre Auswanderung dürfte nur auf Machinationen gewissenloser Agenten zurückzuführen sein.

Aus S. - A. - U. j. h. l. wird vom 23. d. geschrieben: Vicegepan Do Fu s suspendirte den Stadtrichter Pauliczky in Strahelmez; gegen den Notar Nagy, den Vicenotar Kemény und den Cassier Dob wurde das Disciplinar-Verfahren eingeleitet. Der Notar hat sich gestrichelt. — Mit Bezug auf die Meldung über den Beschluß der Stadtrepräsentanz von Weiskirchen betreffend die Sprache der Schul- und Kirchengänge wird jetzt mitgetheilt, daß die Repräsentanz keineswegs die Abschaffung der ungarischen Gänge beschloß, sondern nur den Wunsch ausgesprochen hat, daß speciell den deutschsprachigen Kindern die Kirchengänge nicht nur in ungarischer, sondern auch in deutscher Sprache vorgetragen werden mögen, da sie bei den Gottesdiensten mit den Erwachsenen zusammen singen müssen.

(Berunglückte Artisten.) In „Os-Budavara“ führten seit einigen Tagen ein junger Mann und dessen Schwester, deren Künstlername „Geschwister D'riville“ lautet, Productionen auf einem hochgepannten Seil auf. Sie gleiten von dem Seile, welches von der Spitze der Moldsee bis zum Musikpavillon sich erstreckt, in die Tiefe. Die „Todesfahrt“ wurde für die Geschwister verhängnißvoll. Am 23. d. stürzte der junge Mann aus einer Höhe von fünf Metern ab. Seine Schwester, die 24-jährige, aus Wien gebürtige Marie Gündel, theilte am 24. d. das Schicksal ihres Bruders. Während der Production riß der Nerven, mit welchem sie sich am Seil festgehalten, entzwei und das Mädchen stürzte aus beträchtlicher Höhe zu Boden. Es entstand eine Panik. Die Gündel hatte schwere innere Verletzungen und eine Gehirnerschütterung davongetragen. Sie wurde in's Nothspital überführt. Die Aerzte haben wenig Hoffnung, sie am Leben zu erhalten.

(Ueber die Entstehung der Glage.) In der eben erschienenen Nummer der „Wiener klinischen Wochenschrift“ veröffentlicht Dr. Schein aus Budapest einen interessanten Artikel über die Entstehung der Glage, der eine völlig neue Theorie über die Ursache dieses weitverbreiteten Uebels vertritt. Bisher nahm man allgemein drei Hauptursachen der Glage an: 1. die übermäßige Schuppenbildung, die durch Vernichtung der Haarwurzeln zum Ausfall der Haare führen soll; 2. das häufige Schneiden der Haare, welches das Mark bloßlegt und so vielleicht schädlich wirkt, und 3. endlich gab man der Kopfbedeckung der Männer Schuld an dem Raufwerden. Alle drei Theorien sind mehr oder minder hinfällig. Denn erstens gibt es genug Leute, die sehr viel Schuppen haben und doch nicht kahl sind; das Schneiden der Haare wird von Vielen sogar als ein Haarwuchs beförderndes Mittel angesehen und die Kopfbedeckung ist sicher nicht schuld. Denn die Glaglichen ohne Glage tragen ja auch Hüte. Dr. Schein ipürte also einer anderen Ursache nach und glaubt sie in der Verschiedenheit der Anspannung der Kopfhaut an die bindegewebige Unterlage gefunden zu haben. Nach genaueren anatomischen Untersuchungen, die für den Fachmann hohes Interesse haben, kommt Dr. Schein zu dem Schlusse, daß es beim Manne an denjenigen Stellen zur Bildung einer Glage kommt, wo die Haut an der Unterlage inniger anliegt, wo ferner der Muskelzug des Stirn- und Hinterhauptmuskels zusammentritt und wo endlich die Entwicklung und das Wachsthum des Schädels rascher vor sich geht. Die vollentwickelte Glage setzt daher dort scharf ab, wo die Haut loser mit der Unterlage zusammenhängt und die daselbst befindlichen größeren Muskeln mehr Spielraum haben. Der Ausfall der Haare wird an den ersteren Stellen durch eine Unteranregung der Kopfhaut bedingt. Der geringere Haarausfall beim Weibe erklärt sich in der Weise, daß bei demselben der starke Muskelzug entfällt und der Schädel sich langamer entwickelt, so daß die Kopfhaut nicht so stark angepannt wird. So plausibel diese Theorie auch ist, noch schöner wäre es, wenn Dr. Schein nun auch eine Methode angeben würde, wie diese starke Spannung der Kopfhaut vermindert werden könnte. Vielleicht wird es noch zu einer Operation gegen die „Glage“ kommen. Ein wirksames Heilmittel gegen dieses so verbreitete und entsetzliche Uebel thut wahrlich noth.

(Mordverjuh.) Der „Zeit“ wird aus Berlin vom 23. d. gemeldet: Die frühere Schwester vom Rothen Kreuz, Gertrud v. Limann, die jetzt auf Kosten des Adelsvereines eine Fortbildungsschule besucht, verübte gestern Abends auf ihren Geliebten, den Hausdiener Karl Gauschke, ein Revolver-Attentat. Die Kugel durchbohrte die Miße Gauschke's, ohne ihn zu verletzen. Gauschke soll seiner Geliebten ein Eheversprechen gegeben haben, welches er nicht halten wollte.

(Schießgewehre!) In Königsbach bei Grainbrunn erschöpf der 23-jährige Bauernsohn Johann Weidenaer durch unvorsichtiges Schütten mit dem Gewehre seine Mutter, eine 47-jährige Frau. Sein Vater war von der Jagd nachhause gekommen und hängte das geladene Gewehr an die Wand. Der Sohn, der es reinigen wollte, legte daselbe scherzweise auf die eben bei der Thür hereinkommende Mutter an und in demselben Moment trachte ein Schuß. Die Mutter brach todt zusammen.

(Ein nettes Geschichtchen) wird gegenwärtig in Augsburg erzählt. Ein Mädchen aus guter Familie hatte schon seit einiger Zeit ein Verhältniß mit einem Officier, doch war wegen des geringen Vermögens vorerst an eine Heirat nicht zu denken. In letzter Zeit schien sich die Liebesgluth des Vaterlandsvertheidigers überhaupt abzukühlen. Auf einmal bekam er ein Telegramm seiner Braut jugendalt mit den Worten: „Onkel Millionär in Ostindien gestorben.“ In Gala werfen und zu seiner Braut fahren, war das Werk eines Augenblicks. Bald jedoch klärte sich die Sache auf, daß nicht ein Onkel Millionär, sondern ein Onkel Missionär in Ostindien gestorben sei.

(Zusammenstoß.) Vom 24. d. wird aus Paris gemeldet: Nach einer Versammlung von Katholiken kam es auf dem Boulevard Raspail zwischen dem Director der „Revue Simon“ Marf Saugnier, in dessen Begleitung sich mehrere Katholiken befanden und einer Gruppe von Socialisten, welche Gegen-Demonstrationen veranstalteten, zu einem Zusammenstoß, bei welchem Revolvergeschüße gewechselt wurden. Es wurden auch Steine und Eisenstücke geworfen. Ein Polizei-Commissar und ein anderer Polizeibeamter wurden verwundet. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

(Zweimal erschossen und doch hundert Jahre alt.) Aus Madrid wird berichtet: Frutas Caballero, der soeben seinen hundertsten Geburtstag gefeiert hat, erfreut sich nicht nur aus diesem Anlaß des Interesses seiner Landsleute, sondern auch, weil er sich rühmen kann, zweimal erschossen zu sein und sich trotzdem ganz wohl dabei zu befinden. Zu der Zeit des ersten Carlisten-Aufstandes wurde er von dem General Cabrera, einem Jungfernenführer, zweimal gefangen genommen. Das erste Mal wurde er mit 18 Kugeln nach der Schlacht von Tudela gefangen. Die Gefangenen wurden zusammen aufgestellt, um erschossen zu werden. Caballero wurde in dem Augenblick ohnmächtig, als das Commando „Feuer“ ertönte. Er stürzte zu Boden, ohne getroffen zu sein, und wurde später von Bauern aufgefunden, die ihn wieder zur Besinnung brachten. Einige Jahre später fiel er noch einmal in die Hände der Carlisten, die ihn wieder mit 35 Kugeln in der Ebene von Tolosa füllten. Diesmal drang ihm eine Kugel in den Mund und trat im Nacken wieder heraus. Man hob ihn mit den Leichen auf, aber als man ihn zum Friedhof brachte, bemerkte die Träger, daß er sich noch bewegte. Sie brachten ihn zum Hospital, wo der „Erschossene“ geheilt wurde. Darauf kehrte Caballero nach Madrid zurück, um sein Schneider-Handwerk wieder aufzunehmen. Seit mehreren Jahren kann er nicht mehr arbeiten und lebt von der Mithätigkeit einiger Freunde.

(Verbot.) Der französische Innenminister hat die Fortsetzung des Paris-Madriider Auto mobil-Rennens wegen zahlreicher Unglücksfälle verboten. Bei Montguyon sind zwei Automobile zusammengestoßen; ein Wagenführer ist lebensgefährlich verletzt. Ein Automobil-Fahrer, der umgestürzt war, ist seinen Verletzungen erlegen. Ein Automobil hat Feuer gefangen, der Chauffeur ist verbrannt. Bei A b l i s i ist eine Frau überfahren und getödtet worden. Auch die Automobile der Wett-fahrer Toureaud und Richard sind umgestürzt. Toureaud ist schwer verletzt, sein Chauffeur ist getödtet. Die beiden Chauffeurs Richard's sind schwer verletzt. Bei Angoulême sind durch das Automobil Toureaud's weiteren Meldungen zufolge zwei Soldaten, ein Kind und ein Mechaniker getödtet worden.

(Nach 30 Jahren das Augenlicht erlangt.) Von ungewöhnlichem Interesse für den Psychologen sind die Beobachtungen in einem wunderbaren Falle der Operation eines Blindgeborenen, über den der Londoner „Lancet“ Bericht erstattet. Dr. A. Maitland Ramsay aus Glasgow hat die Operation an einem dreißigjährigen Manne vollzogen, der seit seiner Geburt blind war, und dieser hat durch die

Operation seiner Blinden Dinge zu Tathinnes im Alter jetzt dreizehn Bindenan man verhi mit der lü so vertrau sein Gebh begangene jede Gefa ihm entw in Berüh er eine G und Zwe Art, sich lernte Bl Marke Er unter sächlich ab so viel üb konnte Gehör, ja Athems, vertraut gut wie Dr. Ram Staats a beschreib dem linken vorstellen, Sehen beh bald, die er jah, wa Er fragte Augenblick Narcisse, die Blume gelb ist; im Mittel einen Stro und jagte es ihm, d anderen B erstaunt, ich ihn fro die Zahlen gesagt, wie den „schm nicht mit; Seite der seinen Kopf als wenn a wird, was schneller un fernungen z zwei Stufen Dann dacht einem Stoc er nicht me meint, er u blindete. I seinen Fäb Theil von so fremd, während, d erwachte u Allem, wel hat, obwohl Siderheit konnte und Neuem erste der Welt je

Operation das Augensicht erlangt. Der Patient entwickelte während seiner Blindheit in außerordentlichem Maße die Fähigkeit der Blinden, Dinge zu unterscheiden und sich mit Hilfe des Gehörs, Geruchs und Tastsinnes durch die Welt zu finden. Eine seiner Schwestern erblindete im Alter von zwei Jahren und starb mit 35 Jahren blind. Eine andere, jetzt dreundredrigjährige Schwester ist blind geboren und wurde in der Blindenanstalt erzogen; er aber durfte nach Gefallen umherlaufen, und man verachtete nie, ihn zu erschrecken. Dr. Ramlay erzählt: „Er wurde mit der ländlichen Gegend (einige Meilen von Glasgow), in der er wohnte, so vertraut, daß er ohne die geringste Furcht umhergehen konnte, und sein Gehör war so scharf, daß er sogleich wußte, ob auf dem von ihm begangenen Wege etwas Ungewöhnliches war, und so vermied er mühelos jede Gefahr. Der „Sinn für Hindernisse“ war thätig, so daß er bei ihm entwickelt, daß er kaum je mit einem Gegenstand auf seinem Wege in Berührung kam. Wenn er an der Landstraße entlang ging, unterschied er eine Feste von einer Mauer durch den Luftzug, der durch die Blätter und Zweige der ersteren kam. Die Erfahrung lehrte ihn auf dieselbe Art, sich in dem Garten, in dem er arbeitete, zurecht zu finden; er lernte Blumen pflanzen, sie zu Sträußen binden und in Körben zum Markte einpacken, und das nicht nur mühelos, sondern auch sehr genau. Er unterschied verschiedene Blumen, theils durch die Berührung, hauptsächlich aber durch den Geruch, und durch Fragen wußte er schließlich so viel über ihre Form und Farbe, daß er sie zu einem Strauß ordnen konnte. Er erkannte die Anwesenheit Fremder hauptsächlich durch das Gehör, ja, er unterschied ihm bekannte Personen durch den Hauch ihres Athems, und er hatte sofort Kenntniß von jedem Athem, der ihm nicht vertraut war. Gelegentlich arbeitete er bei der Ernte, und er hand so gut wie die anderen Arbeiter das Korn und setzte es in Haufen auf.“ Dr. Ramlay fährt nun auf beiden Augen eine Operation des grauen Staars aus. Wie der Mann dann sein Sehvermögen allmählich erlangte, beschreibt er folgendermaßen: „Etwa zehn Tage lang nach der Operation auf dem linken Auge sah der Patient ganz betäubt, und er konnte sich nicht vorstellen, daß er sah. . . . Aber als er erst richtig verstand, was das Sehen bedeutete, machte er sehr schnelle Fortschritte, und er lernte es sehr bald, die ihm unbekannteren Farben zu unterscheiden. Die erste Farbe, die er sah, war roth. Eine rothe Decke lag auf dem Fußende seines Bettes. Er fragte danach, man sagte es ihm, und er hat nachher nie auch nur einen Augenblick geögert, roth wieder zu unterscheiden. Man zeigte ihm eine Karotte, und als man ihm sagte, er möge sie beschreiben, erkannte er die Blume sofort, und wußte vom Sträußenbinden, daß sie weiß und gelb ist; aber nun gewahrte er zum ersten Mal das kleine rothe Band im Mittelpunct und lenkte die Aufmerksamkeit darauf. Als man ihm einen Strauß gelber Narzissen zeigte, erkannte er sie an ihrem Geruch und sagte sofort, sie müßten gelb sein. Besonders Vergnügen machte es ihm, das Zifferblatt einer Uhr zu betrachten, die er von einem anderen Patienten entliehen hatte. Nach ein oder zwei Tagen war ich erstaunt, als er mir sagte, er könne jetzt sagen, wie spät es ist. Als ich ihn fragte, wie er das so schnell gelernt hätte, erklärte er, daß er die Zahlen auf dem Zifferblatt nicht verstehe, aber man hatte ihm gesagt, wie er die Stunden zählen müsse, und daß jeder Raum zwischen den „schwarzen Zeichen“ fünf Minuten bedeutete. Er kann die Dinge nicht mit einem Blick aufnehmen. Er sieht die Leute auf der anderen Seite der Straße nicht schnell. Er blickt sehr gespannt und bewegt seinen Kopf rückwärts und vorwärts und von einer Seite zur anderen, als wenn er erst Alles rundherum sehen müßte, ehe er sich darüber klar wird, was er sieht; in einem Zimmer jedoch kann er die Dinge viel schneller unterscheiden.“ Der Patient hat noch nicht gelernt, die Entfernungen richtig zu beurtheilen. Zuerst nahm er beim Hinansteigen zwei Stufen auf einmal, da er die Höhe der Stufen falsch berechnete. Dann dachte er, als er aus dem Fenster sah, er könne die Straße mit einem Stoß berühren. Seitdem er das Sehvermögen erlangt hat, besigt er nicht mehr die Fähigkeit, sich furchtlos im Dunkeln zu bewegen. Er meint, er wisse thätig, was er thun sollte, falls er wieder erblindete. Der dreißigjährige Mann ist wie ein Kind. Er ist mit allen seinen Fähigkeiten neu auf die Welt gekommen, und obgleich er zum Theil von seiner Einbildungskraft geleitet wird, ist ihm die Erde ganz so fremd, wie dem dämmernden Geiste des begabten Kindes. Es ist rührend, die Freude zu beobachten, mit der der zu einem neuen Leben Erwachte von Allem spricht, was er sieht; seine Eindrücke zeigen vor Allem, welche überragende Bedeutung der Gesichtssinn für unser Weltbild hat, obwohl der Mann bei seiner guten Begabung sich mit völliger Sicherheit auch als Blinder in seiner gewohnten Umgebung bewegen konnte und von Allem eine Vorstellung gewann, ist er doch immer von Neuem erstaunt, wenn er den Reichthum und die Fülle der Dinge in der Welt sieht.

(„Weltgeschichte des Krieges.“) Ein culturgeschichtliches Volksbuch von Leo Frobenius unter Mitwirkung von Oberstleutnant a. D. H. Frobenius und Corvetten-Capitän a. D. E. Kohlhauer. I. Buch: Urgeschichte des Krieges. II. Buch: Geschichte der Landkriege. III. Buch: Geschichte der Seekriege. Mit etwa 800 Illustrationen. Vollständig in 25 Lieferungen zu je 60 Pf. Verlag von Gebriüder Jänicke in Hannover. — Dieses prächtige weltgeschichtliche Werk nähert sich seinem Abschluß. Die uns zur Besprechung vorliegenden Lieferungen behandeln die Geschichte des Krieges im Mittelalter und den Uebergang zur neueren Zeit. Es ist überaus interessant, an der fesselnden Darstellung des als Militär-Schriftsteller bereits sehr geschätzten Oberstleutnants Frobenius zu verfolgen, wie langsam der Krieg seinen brutalen Charakter verliert und wie spät erst die unnützen Megeleiten verschwinden, denen die ungeheuren Verluste der Schlachten im Alterthum, wie im Mittelalter zuzuschreiben sind. Zu Gefangenen wurden im Allgemeinen nur diejenigen gemacht, für welche ein hohes Lösegeld zu erhoffen war, der gemeine Mann wurde todtgeschlagen. Dagegen hat weder das romantische Ritterthum, noch das Christenthum etwas vermocht, und erst an der Schwelle der neueren Zeit ist es ein spanischer Feldherr, Don Gonzalvez Gernando de Cordova, der den Gesichtspunct aufstellte: „der Krieg sei ein notwendiges Uebel, das man aber so wenig brüderlich machen müsse, als möglich. Das beste Mittel hierzu sei die Ausbildung einer vorzüglichen Armee, denn gute Disciplin und die Fähigkeit großer schneller Schläge lindern die Leiden des Krieges.“ — Der Beginn der humaneren Kriegführung fällt zusammen mit der Regelung der Wehrübungen und mit dem Auftreten ständiger Truppen. — Im dreißigjährigen Kriege ist der Rückfall in die alte Barbarei fast allgemein. Megeleien, wie sie in der Schlacht bei Prag und bei der Eroberung von Magdeburg verübt wurden, gehörten zur Gewohnheit des Krieges und die Wünderung der Städte, die Verwüstung ganzer Ländergebiete, die Vernichtung aller Cultur-Erzeugnisse waren nicht nur die Folge von Erbitterung und Verwahrlosung des Kriegsvolkes, sondern wurden von den Führern kaltblütig befohlen. Gustav Adolph von Schweden allein war es, der nicht nur für das Wohl seiner Truppen in väterlicher Weise sorgte, sondern auch in seinen Kriegskampfen Gehege aufstellte, welche von ganz anderem Geiste zeugten. Gustav Adolph war auch der Erste, welcher die Magazin-Verpflegung zur Anwendung brachte, und ein deutscher Feldherr, der Herzog Georg von Braunschweig und Lüneburg, betrat denselben Weg; er war es auch, der den Grund zu einer stehenden Armee in Deutschland legte. Die Entwicklung der stehenden Heere in den europäischen Staaten ist eine Errungenschaft des dreißigjährigen Krieges, sie ergab sich aus der Nothwendigkeit, der langen Dauer des Krieges entgegenzutreten, die geworbenen Truppen jahrelang bei den Fahnen zu halten, und mit den stehenden Heeren wurde auch ein geordneter Kriegshaushalt zur Nothwendigkeit. Eine neue Periode der Entwicklung beginnt.

(König Menelik, ein Feind des Alkohols.) Die Antialkohol-Bewegung, welche in dem vor einigen Tagen geschlossenen Congreß in Bremen eine so bedeutende Kundgebung fand, hat auch in Abyssinien, im Reiche des „Königs der Könige“, viele und mächtige Anhänger. Wie nämlich aus Massauah gemeldet wird, hat König Menelik zwei seiner Generale schwer bestrafen lassen, weil sie aus London mehrere Flaschen Gin und andere Liqueure hatten kommen lassen. Gleichzeitig richtete er an die Befehlshaber der einzelnen Truppentheile einen Erlaß, in welchem die Herren aufgefordert werden, darauf zu achten, daß der Alkohol-Genuß nicht unter den Mannschaften und Officieren überhandnehme, und den Vorgelegten zur Pflicht gemacht wird, jeden Officier zur Anzeige zu bringen, der sich aus dem Auslande Spirituosen schicken lasse.

(Eine Dampfpfritte als Brandstifterin.) Als eine in Baugen gebaute Dampfpfritte unter eigenem Dampf auf der Fahrt nach ihrem Bestimmungsort Dresden begriffen war, entstand durch fliegende Funken aus der Feuerung kurz vor Fischbach ein Waldbrand, der erst nach Vernichtung von 4000 Quadratmetern fünfjährigem Bestande gelöscht werden konnte.

(„Krankheit oder Verbrechen?“) Eine gemeinverständliche Darstellung des Geschlechtslebens, des Mordes, der Körperverletzungen, Geisteskrankheiten, des Hypnotismus u. in ihren Beziehungen zum Gesetz und zur öffentlichen Moral. Unter Anführung von über 200 gerichtlichen Entscheidungen; von Dr. G. H. Berndt. Mit zahlreichen Illustrationen. In wöchentlichen Lieferungen à 15 Pf. oder in Heften à 60 Pf. Verlag von Ernst Wiest Nachf., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Leipzig. Lieferung 53—56. (Heft 14.) Das Heft 14 beschließt das Capitel der Unzuchtverbrechen. In sehr interessanter Weise berichtet Berndt über die Beziehungen zur Grausamkeit, über die Jofaphat-Schneider, die Taschentuchschneidenden und über die wichtigen Nachttheile der in Rede stehenden Delicte. Die Natur aller dieser Dinge verbietet uns, hier näher auf Einzelheiten einzugehen, und es mag nur soviel gesagt sein, daß Dr. Berndt mit seiner ersten wirklich gemeinverständlichen und dabei wissenschaftlich correcten Darstellung der juristischen Seite des Sexuallebens der wahren Aufklärung des Volks einen großen Dienst geleistet hat. — Fast noch interessanter sind die beiden Anhänge; der eine behandelt die kirchlichen Anschauungen über die jeweiligen Handlungen und der andere in völlig authentischer Form die Beschneidung der Juden. — Von obigem Werke ist auch eine erweiterte Pracht-Ausgabe mit einem zerlegbaren Modell und einem Anhang „Graphologie“ erschienen. Complet in 2 Bänden à M. 12.—, auch auf Ratenzahlungen à M. 14.—.

(Bade-Anstalt Mühlgasse 4.) Badeordnung für Mittwoch: Wannenbäder und Curen von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends; Dampfbad für Herren von 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags (erhöhte Preise); Dampfbad für Herren von 4 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends.

(Badeanstalt der Section „Hermannstadt“ des Siebenbürgischen Karpathenvereines auf der unteren Promenade.) Badeordnung für Mittwoch: Kneippcuren, Massagen, Kaltwassercuren, Wannenbäder mit Wasser der Trinkwasserleitung von 6 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags und von halb 3 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends.

(Kleine Mittheilungen.) Gefunden worden ist ein schwarzer Hüthut und ein goldener Ring; Näheres bei der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Verloren worden ist ein braunlebernes Geldtäschchen, enthaltend beiläufig 11 Kr. Kleingeld; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Concert des Hermannstädter romanischen Musik-Vereines.

Hermannstadt, 26. Mai.

Das gestrige ordentliche Concert des unter der erfolgreichen Leitung des Herrn Musik-Directors Hermann Kirchner rüstig vorwärts strebenden Hermannstädter romanischen Musik-Vereines brachte als einleitende Nummer „Laudati“, nach einer Kirchen-Melodie für gemischten Chor und Orchester von August Vena, Schüler Hermann Kirchner's. Der achtungswerthe Anfangsversuch begegnete, da die Wiedergabe eindrucksvoll zur Geltung kam, lebhaftem Beifalle.

Frl. Leontine Simonescu sang das Sopran-Solo aus May Bruch's „Iubilate Amen“, für gemischten Chor und Orchester, mit der an ihr von jeher bekannten bewegenden Gefühlsmüchtigkeit und tadelloser Tonhöflichkeit. Ihr heller Sopran hat an Kraft bedeutend zugenommen und beherrschte auch das Ensemble. Der langhaltende Applaus war voll gerechtfertigt.

Frl. Eugenie Moga sang eine Arie der Katharina aus der Oper „Der Widerspännigen Zähmung“ von Hermann Goetz mit feingemäßer Auffassung. Das den Concertsaal in Kirchner's „Unicum“ füllende Publicum folgte dem Vortrage mit sichtlichem Interesse und ließ es an in Hervorrufen gipfelndem Applaus nicht fehlen. Frl. Moga erhielt eine Blumenpende. — Die Oper „Der Widerspännigen Zähmung“ ist unseres Wissens in Hermannstadt bis noch nicht aufgeführt worden. Die Musik von Goetz, der am 3. December 1876 im Alter von 36 Jahren starb, hat viele gute Eigenschaften. Sie ist vornehm, gebiegen, edel und feinsinnig, aber das Alles in so hohem Grade, daß das eigentliche Element der komischen Oper dadurch erdrückt wird. Goetz hat unter dem Vorwurfe, „ein Wagnerianer“ zu sein und die „Meisterfing'er“ als Vorbild genommen zu haben, viel leiden müssen. Nach fünf Aufführungen wurde seine Oper vom Repertoir abgesetzt und alle Bemühungen des Componisten um Wiederaufnahme blieben erfolglos.

In Theriot's „Am Traume“ hatte Herr Octavian Muresan Gelegenheit, seinen mächtigen Bass-Bariton hören zu lassen. Seine wichtige Stimme, die allerdings noch der feilenden Schulung bedarf, kann das Auslangen im größten Theaterraum finden. Reichlicher Beifall und Hervorrufe lohnten seine Leistung.

Frl. Elsa v. Heldenberg hat das Publicum wieder wahrhaft elektrisirt. Wie könnte es auch anders sein! Ein anmuthiges, graciles Wesen, voll anspredhender Natürlichkeit, tritt lächelnd vor uns hin; wie sie die Geige erhebt und ansetzt, neigt sich auch schon lauschend ihr Kopf, und ihr Mienspiel ist ein ebenso anspredhender Interpret der inneren seelischen Vorgänge, als die zauberhaften, knospenhaft verhillten Töne ihres Instrumens es sind. Die ganze liebliche Erscheinung ist durchgeistigt und gehoben von der singenden Seele der Geige! Fürwahr ein selten harmonisches Ensemble geminnender Eigenschaften, wie es die Natur nur in einer ihrer verwunderlichsten Launen einem Menschenfinde verleihen mochte. Zum Glück überwiegt aber eben nicht der äußere charme, mit ihm befindet sich der Effect und der Werth der musikalischen Leistung im schönsten Gleichgewicht. Frl. Elsa v. Heldenberg spielte die „Nationale Phantastie“ für Violine mit Clavier-Begleitung von D. Dinicu und die „Phantastie Caprice“ mit Orchester-Begleitung von Henri Wienztemp's. Ihr Spiel ist bei aller Virtuosität und vollendeter Technik erwärmen, weil es seelenvoll ist; es ist darin, was der Deutsche „Gemüth“ nennt, jene innerliche und warme, dabei einheitliche Vortragsweise, welche eine eigenthümliche Stimmung im Hörer erzeugt, die er sowohl vom reinen Gefühls-, wie vom ästhetischen Standpunkte sich zu erklären vermag. Der Saal erdröhte förmlich von enthusiastischem Jubel und die Hervorrufe wollten schier kein Ende nehmen. Der liebenswürdigen Künstlerin wurden zwei prächtige Bouquets überreicht. — Die Begleitung der erstgenannten Phantastie

über romanische Volksmelodien führte Herr Victor v. Heldenberg mit allseitig anerkannter Meisterschaft aus. — Ein Sonderlob verdient das städtische Orchester für die ebenso discreete, wie präcise Begleitung der letztgenannten Nummer.

Zum Schluß kam das unter ausgiebigem Beifall mit durchgreifendem Erfolg vorgetragene Finale aus Felix Mendelssohn-Bartholdy's unvollendeter Oper „Voreley“ für Sopran-Solo, gemischten Chor und Orchester zur Ausführung. Das Sopran-Solo absolvirte Frau Marie Crisjan mit wohlbekannter Zuverlässigkeit, sorgfältiger, verständnißvoller, musikalischer Sicherheit und tiefempfundener Gefühlswärme.

Die Höre boten einen wahren Genuß und leisteten Hervorragendes. Herr Hermann Kirchner hielt Alles mit fester und ruhiger Hand zusammen und führte den Verein zu einem neuen Siege.

Neueste Nachrichten.

Fogaras, 25. Mai. In der heutigen ordentlichen Frühjahrs-Generalcongregation des Comitats Fogaras wurde unter stürmischer Zustimmung einstimmig beschlossen: das Municipium möge erklären, daß es die im Abgeordnetenhaus geübte oppositionelle Obstruction, durch welche das Land in den Ex-lex-Zustand getrieben wurde, verurtheilt, zu der Regierung Vertrauen hege und in diesem Sinne dem Abgeordnetenhaus eine Petition und dem Ministerpräsidenten eine Repräsentation unterbreite.

Wien, 25. Mai. Heute Vormittags um 11 Uhr fand in der Hofburg-Pfarrkirche die Trauung der Erzhersogin Maria Anna mit dem Prinzen Elias v. Bourbon-Parma im Beisein Sr. Majestät, der Mitglieder des Herrscherhauses, der herzoglichen Familie Bourbon-Parma und anderer zur Vermählungsfeier anwesenden fremden Persönlichkeiten, der obersten Hofchargen, der Minister und des apostolischen Nuntius statt. Cardinal Grucha mit großer Assistenz empfing Seine Majestät und das Brautpaar in der Vorkirche. Die Trauung nahm Cardinal Grucha vor, welcher an das Brautpaar eine Ansprache hielt. Nachdem der Cardinal das Tebeum intonirt hatte, ertheilte er den Pontificalsegnen. Nach der Vermählung empfing Se. Majestät die Neuvermählten im Audienz.

Original-Telegramm.

Budapest, 26. Mai. In der gestrigen Conferenz der liberalen Partei erklärte Széll, dem Widerstande der Opposition kann man nur ruhigen, unerhöhtlichen und andauernden Widerstand entgegensetzen. Der Kampf, der im Sommer unser hart, wird ein schwerer und physisch viele Opfer fordernder sein, aber dieser Kampf wird um ein großes Princip geführt. Die liberale Partei nahm diese Enunciation mit beifälliger Zustimmung auf.

Marktbericht.

Hermannstadt, 26. Mai. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Kilo Kr. 12.— bis 13.—, Halbfrucht 70 bis 74 Kilo Kr. 9.80 bis 10.80, Korn 68 bis 72 Kilo Kr. — bis —, Gerste 64 bis 68 Kilo Kr. — bis —, Hafer 42 bis 48 Kilo Kr. 4.40 bis 5.20, Runkelrübe 72 bis 76 Kilo Kr. 9.— bis 10.—, Hirse 74 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Erbsen 68 bis 70 Kilo Kr. 2.80 bis 4.60, Gansfarnen 48 bis 50 Kilo Kr. — bis —, Erbsen 74 bis 76 Kilo Kr. — bis —, Linen 76 bis 78 Kilo Kr. 28.20 bis 32.40, Mehl Nr. 0 Kr. 27.50 bis 31.50, Mehl Nr. 1 Kr. 26.80 bis 30.10, Mehl Nr. 3 Kr. 25.20 bis 28.40, Mehl Nr. 5 Kr. 23.40 bis 27.—, Spelz Kr. 160.— bis 170.—, Schweinefett Kr. 170.— bis 175.—, rohes Unschlitt Kr. 44 bis 48, Kerzen-Unschlitt Kr. 72.— bis 80.—, geflossene Unschlittkrzen Kr. 82.— bis 84.—, Seife je nach Qualität Kr. 46.— bis 48.—, Heu Kr. 4.80 bis 5.60, Stroh Kr. — bis —, hartes Brennholz per Kubikmeter Kr. 4.50 bis 5.75, Spiritus: Raffinade Kr. 1.47, roß Kr. 1.45, Melissare Kr. 1.54, Schrott —, Rindfleisch per Kilo Kr. —92 bis 1.12, Kalbsfleisch Kr. —72 bis 1.—, Schweinefleisch Kr. 1.16 bis 1.28, Schöpfenfleisch Kr. —60 bis —68, Eier 10 Stück Kr. —34 bis —40.

Fremden-Liste

vom 26. Mai.

Hotel Kaiserlicher Kaiser. Fefete, Gutsbesitzer, Lang, Verpflegs-Accesist, Gombos, Holzhandler, von Klausenburg; Enkelhardt, Privatier, von Fogaras; Dotes, Ingenieur, von Ortona; Schreyer sammt Gattin, Violin-Virtuose, König, Weiß, Major, Kaufleute, von Budapest; Bangas, Unternehmer, Wedd, Lieutenant, von Maros-Balazsghely; Grazer, Pfarrer, von Kamalich; Dombrovy, Ober-Substitutier, von Sarfau; Dr. Schuller sammt Gattin, Substitutier, von Mediasch; Gutmann, Alexanderovics, Remmter, Kaufleute, von Wien; Bretter, Kaufmann, von Blaudorf; Groß, Kaufmann, von Szatmar; Fefete, Kaufmann, von Arad; Ludvig, Lieutenant, von Kronstadt.

Hotel Neurichter. Szalanczi sammt Gattin, Gutsbesitzer, von Dermendy-Befes; Daniel, Kaufmann-Gattin, von Deva; Kohn, Kaufmann, von Großbarben.

Hotel Welger. Kassa, Rechnungsrath, von Klausenburg; Baw, Viehhändler, von Karlsburg; Nebelics, Reisender, von Mühlbach; Bladescu, Caffier, von Kineu; Essigmann, Gastwirthin, von Fogaras.

Briefkasten der Redaction. Ein Ungar, hier. Sie wünschen die Erklärung des Wortes „Poltron“. Mit diesem Ausdruck wird ein Kaufmann charakterisirt, der sich mit Muth und Tapferkeit brüsst, doch in dem Momente, wo er diese Eigenschaften betätigen soll, feige das Halenpanier ergreift und ausreißt. Die ungarische Sprache bezeichnet dies mit den Worten: „Nyul vagyok, csak ne löj!“ (Ich bin ein Hase, nur nicht schießen!).

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 25. Mai.

4 1/2 %ige ung. Goldrente	121.25	1860-er Lose	154.—
4 1/2 %ige „ Kronen-Rente	99.45	Deferr.-ungarische Bank-Actien .	1625.—
4 1/2 %ige Grundentl.-Obligationen .	91.75	Ungarische Credit-Actien	728.50
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat.	99.50	Deferr.-ungarische Credit-Actien .	667.50
Ungarische Prämien-Lose	199.—	Deferr.-ungar. Staatsbahn-Actien	680.—
4 1/2 %ige Deferr.-Papier-Rente . . .	156.50	20 Francs-Stücke	19.06
4 1/2 %ige Deferr. Silber-Rente	100.40	Deutsche Reichsmark	117.22 1/2
4 1/2 %ige Deferr. Gold-Rente	121.25	London a vista	239.62 1/2
4 1/2 %ige Kronen-Rente	101.—	Paris a vista	95.22 1/2
4 1/2 %ige Pfandbriefe der Hermannstädter allgemeinen Sparcasse V. Emission	99.50	K. u. L. Ducaten	11.33
5 1/2 %ige „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	102.—	4 1/2 %ige Deferr. Kronen-Rente . .	99.50

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 25. Mai.

4 1/2 %ige ung. Gold-Rente	121.05	3 1/2 %ige österr. Investitions-Rente	93.20
4 1/2 %ige „ Kronen-Rente	99.47	1860-er Lose	153.—
3 1/2 %ige ung. Kronen-Rente	91.55	Deferr.-ungarische Bank-Actien .	1635.—
4 1/2 %ige Grundentl.-Obligationen .	98.65	Ungarische Credit-Actien	728.—
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat.	99.25	Deferr.-ungarische Credit-Actien .	666.25
Ungarische Prämien-Lose	199.70	20 Francs-Stücke	19.06
4 1/2 %ige Deferr.-Papier-Rente . . .	156.80	Deutsche Reichsmark	117.22 1/2
4 1/2 %ige Deferr. Silber-Rente	100.55	London a vista	239.62 1/2
4 1/2 %ige Deferr. Gold-Rente	121.30	Paris a vista	95.13
4 1/2 %ige Kronen-Rente	101.—	K. u. L. Ducaten	11.31
4 1/2 %ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt VII. Emission	99.50	4 1/2 %ige Deferr. Kronen-Rente . .	95.20
5 1/2 %ige „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	102.—	4 1/2 %ige Deferr. Kronen-Rente . .	99.50

Hermannstädter Münzen-Platzcours

vom 26. Mai.

Ducaten	Kauf	Verlauf	20 Mark-Stücke	Kauf	Verlauf
Rei (Noten)	11.25	11.34	Napoleon's	23.35	23.49
Rei (Silber)	94.40	94.70	Rubel (Noten)	19.—	19.09
Rei. Rire (Gold)	93.50	94.50	Rubel (Noten)	252.50	254.—
1 Pfund Sterling	21.40	21.60	Rubel (Silber)	242.—	245.—
	23.86	24.—			

Szám 2960/1903.

[477] 2-3

Hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék közzé teszi, hogy Szabovármegebe kebelezt Lámkerék község határának általános tagosítása elrendelése iránt Krauss József ottani birtokos kérvénye folytán a tárgyalást elrendelte s annak határnapjával 1903. évi július hó 1-ső napját délelőtt 9 órakor a lámkeréki községi irodába kitűzte.

Ezen tárgyalásra az összes érdekelt birtokosok azon megjegyzéssel idéztetnek meg, hogy az arra meg nem jelenő birtokosok a tagosításba belégyezőknek fognak tekinteni.

Kelt Nagyszabeben a kir. törvényszék mint polgári bíróságnak 1903. évi május hó 12-ik napján tartott üléséből.

Jovian Jenő, h. elnök. Thomandl, jegyző.

Audmachtung.

Am 6. Juni 1903, 9 Uhr Vormittags, wird in der Kanzlei des gefertigten Comité's (Quergasse Nr. 36) eine **Minuendo-Vicitation** (nur im Offert-Wege) für den **Neubau eines vierklassigen Schulgebäudes in Rakovitz**, Szabener Comité, abgehalten werden.

Hievon geschieht mit dem Beifügen die Verlautbarung, daß jeder Offert seinem Offert 5% des mit 36.205 Kronen festgesetzten Ausrufungspreises als Badium beizulegen hat.

Vicitations- und Vertrags-Bedingnisse, dann Baupläne und Kostenvoranschlag können in der erwähnten Kanzlei täglich eingesehen werden. [478] 2-2

Nagyszabeben, am 24. Mai 1903.

Das Grenzschulfond-Verwaltungs-Comité.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 6. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Moses Dancs in Mirislo. (Nagyneder Bezirksgericht.)

Am 20. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Jotian Bezsi in Marosfalva. (Közvárosi-Bezirksgerichtshof.)

Am 23. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Stefan Nagy in Hofszalat. (Kronstädter Bezirksgerichtshof.)

Am 30. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Todor Gloda in Dlab-Szen-Laplo. (Eisabethstädter Bezirksgerichtshof.)

Am 27. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Szeller ersten Sparcassa in Szekely-Udvarehly. (Dortiger Bezirksgerichtshof.)

Auforderungen.

Vom Hermannstädter Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Maria Stanila in Ober-Sebes bis 20. Juni.

Vom Vizaknaer Bezirksgerichte an die Erben nach Sophie Schuster geb. Mehrbrodt in Vizak, zur Tagfahrt am 30. Juni zu erscheinen.

Gratis für Jedermann unser neuester Antiquariats-Katalog

über Tausende werthvoller Bücher aus allen Gebieten zu enorm herabgesetzten Preisen.

M. Breitenstein, Antiquariats-Buchhandlung, Wien, IX. 3. Währingerstrasse 5. (270) 19-20

Vizakna fürdő. Hôtel Bressler. Bad Salzburg.

Im Betrieb vom 15. Mai bis 30. August.

Gute möblierte Monats-Zimmer — grosser Speise-Saal — schattiger Restaurations-Garten und Park — gute Küche — reine Getränke — freundliche Bedienung — mässige Preise. [479] 1-6

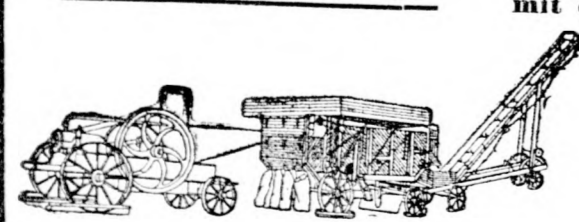
Ludwig Kállai

BUDAPEST, VI., Fabrik-gasse 50, liefert bei vollster Garantie

Benzin-Motore und Elektrische-Benzinlocomobil-Dreschgarnituren

mit doppeltem Putzwerk und Klee-Enthäuser. Billigste und beste Betriebskraft für Druschzwecke u. Mühlen. Die täglichen Betriebskosten einer 6-pferdigen Benzinmotor-Dreschgarnitur betragen bloss 3-4 Kronen.

Grösste Garantie für vorzüglichen Drusch!!



Reite und einfache Motor-Dreschgarnitur der Gegenwart.

Leichteste Handhabung, sicherster Betrieb, grösste Leistung.

Diese Motore sind concessionsfrei und können ohne Maschinen durch Jedermann spielend gehandhabt und selbst zwischen strohgedeckten Häusern aufgestellt werden.

Nach eingelangten Zeugnissen arbeiten die neuesten Benzinmotor-Dreschgarnituren obiger Firma in großer Anzahl mit glänzendem Erfolg. (116) 39-32

Die Teutschischen Weine

— naturreine edle Siebenbürger — sind in reichster Sortenauswahl vorrätig bei

Johann Billes, Hermannstadt. (480) 1-3

MILKA SUCHARD

NUR ALPENMILCH CACAO UND ZUCKER HERRLICH ZUM ROHESSEN

Bildschön

ist ein zarter weißer und weicher Teint, sowie ein Gesicht ohne Sommerprossen und Hautunreinigkeiten. Um dies zu erreichen, wäscht man sich täglich mit

Bergmann's Liliemilchseife

(Schutzmarke: Zwei Bergmänner) von Bergmann & Co., Dresden u. Tetschen a. E. per Stück 40 Kr. bei: Karl Arz, Gustav Meltzer, Heltauergasse und Elisabethgasse 25. Erste Siebenbürger Stearinkerzen-Fabrik, Grosser Ring in Hermannstadt. (977) 6-50

Director Bezug aller erstklassigen Fabrikate!

Fritz Connerth, Hutfabrik.

Neuheiten

in leichten Sommer-Filzhüten, nur 65 Gramm schwer, von 2 Kronen 40 Heller bis 9 Kronen, in weichen und steifen modernen Formen, sehr angenehmes leichtes Tragen und dauerhafte Qualität. (481) 1-5 Sommer-Kappen und Stoff-Hüte für Herren, Knaben und Mädchen, Neuheit

Lawn-tennis-Kappen (patentirt), Radfahrer- und Sport-Kappen von 1 Krone bis 3 Kronen in geschmackvoller gediegener Ausführung. Strohhüte mit 3-fachem Rand von 2 Kr. 40 H. bis 5 Kr. in allen modernen Formen.

Director Bezug aller erstklassigen Fabrikate!

Neu! Neu! Neu! **Ausflug zum Heurigen!** Ein guter Mischmasch! Kleinkokelthaler Potková! ist das beste kühlende Getränk beim Ausflug! Nur allein echt zu haben nebst kalter Küche in der neu eröffneten **Restauration „Haydecker“**, Conrad'sche Wiese, Rannichergasse Nr. 25. Bestconferbirtes Transylvanien-Bräu und Bodtler stets am Lager. Kommen! sehen! und sich von der Wahrheit überzeugen! — ist mein höflicher Wunsch. Mit Hochachtung **Oscar Haydecker.** [474] 3-3

Durch Vergasung von **Schering'schen Formalin-Pastillen**

werden Wohnräume auf einfachste und billigste Weise durchgreifend

desinficirt.

Jede Pastille trägt zum Zeichen der Echtheit den Aufdruck „Formalin“.

General-Verkaufsstelle für Oesterreich-Ungarn der Formalin-Apparate u. -Pastillen bei **Herrmann Weiss & Sohn, Prag, Wenzelplatz 63.** [211] 12-12

Erhältlich in Apotheken, Droguerien und chirurgischen Geschäften.

Depôts in Hermannstadt: Gottlieb Henrich, Apotheke „Zum schwarzen Bären“, Kleiner Ring; Karl Pissel & Karl Schmidt, Apotheke „Zur Krone“, Burgergasse.

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät.

XXXV. k. k. Staats-Lotterie

für Civil-Wohlthätigkeitszwecke der diesseitigen Reichshälfte.

Diese Geldlotterie — die einzige in Oesterreich gesetzlich gestattete — enthält 18.397 Gewinnste in baarem Gelde im Gesamtbetrage von 506.880 Kronen.

Der Haupttreffer beträgt:

200.000 Kronen baar.

Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 18. Juni 1903.

Ein Los kostet 4 Kronen.

Lose sind bei der Abtheilung für Staatslotterien in Wien, III., Vordere Zollamtsstr. 7, in Lottocollecturen, Tabaktrafiken, bei Steuer-, Post-, Telegraphen- und Eisenbahnämtern, in Wechselstuben etc. zu bekommen; Spielpläne für Loskäufer gratis.

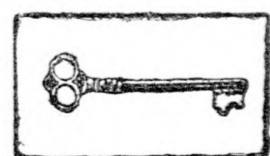
Die Lose werden portofrei zugesendet.

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction, Abtheilung der Staats-Lotterien. [445] 6-10

Schicht-Seife

Marke:

Hirsch Schlüssel



Beste, ausgiebigste und deshalb billigste Seife.

Frei von allen schädlichen Beimengungen.

Ueberall zu haben!

Beim Einkauf achte man besonders darauf, dass jedes Stück Seife den Namen „Schicht“ und eine der obigen Schutzmarken trägt.

[1003] 22-25